

Abb. 20a. Rom, S. Maria de' Miracoli

nach Letarouilly

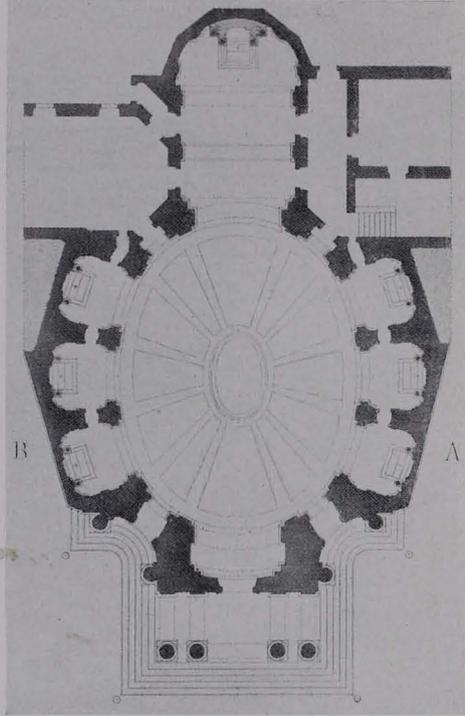


Abb. 20b. Rom, S. Maria dei Monti

verleihen der Fassade etwas ungemein Aktives. Dazu kommt, daß der Fassadenkörper als solcher durch die Ausstanzung seiner Ecken neue Bewegungsreize empfängt. Der Mittelteil erscheint wie vorgestoßen und dadurch erst zur Dominante gestempelt. Hierin geht Mathey über Troja und die Residenz hinaus. Dort war die Dominante nur durch ein Mehr an Volumen innerhalb des Baukörpers kenntlich gemacht worden, das sich ohne Verschleifung, ganz abrupt und hart aus dem Gesamtumriß heraushob. Auf materiellem Wege wurde also erzeugt, was auf ideellem noch nicht erreichbar war. Der Supremat war ein quantitativer, kein qualitativer noch. Das wird bei der Kreuzherrnkirche schon anders. Zwar muß Mathey, um die Überlegenheit der Mitte völlig zu sichern, ein großes Giebelndreieck zu Hilfe nehmen, aber dadurch, daß er sie gegen die Kanten in Kreisviertelsbögen gleichmäßig auslaufen läßt, gibt er ihr von selbst die erhöhte geistige Bedeutung, ohne dabei ein stoffliches Plus in die Rechnung einsetzen zu müssen. Die Kuppel, die unmittelbar hinter der Attika hochsteigt, schafft freilich durch ihre gewaltige Plastizität einen so überragenden Mittelakzent, daß der qualitative Supremat der Fassade erneut durch einen quantitativen aufgehoben wird.

Welches sind nun die Vorbilder, an die Mathey bei der Fassade der Kreuzherrnkirche angeknüpft hat? Die Untersuchung der Prager Kirchenfassaden des 17. Jahrhunderts ergibt ein negatives Ergebnis. Keine: Sancta Maria de Viktoria, St. Salvator, St. Ignatius, die Ent-